

# *Sonnenuntergang in Istrien*

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Das haben wir, glaube ich, schon vierzig Jahre lang nicht mehr gemacht: Am Sonntagnachmittag zwei Stunden geschlafen! Das müssen wir uns hinter den Spiegel stecken.“ Magdalen war überrascht, dass sich ihr Friedrich die Muße genommen hatte, am helllichten Sonntag ins Bett zu gehen. „Na ja, wir hatten ja auch einiges nachzuholen: Um halb vier aufstehen, eine vierzehnstündige Busfahrt und dann gerade einmal ein Drei-Gänge-Menü im Bus: Bockwurst, Senf und Brot – und da soll man nicht geschafft sein!“

„Ja, die Reise war wirklich kein paradiesisches Vergnügen: Als ich mir am Rasthof ‚Greding‘ eine Tasse Kaffee leistete, musste ich zwanzig Minuten, die ganze Aufenthaltsdauer, warten. Heute geht alles vollautomatisch – nur klappt es nicht immer. Die normalen Menschen kaufen sich noch eine Münze, die in den Kaffeeautomaten geworfen wird. Der hochtechnisierten Jugend genügt für alles ein Handy. Nur hat die junge Dame über zehn Minuten gebraucht, um damit einen Kaffee aus dem Automat zu lotsen. Dabei bildete sich eine Schlange von acht Metern. Du kannst dir vorstellen, wie nervös ich geworden bin, dass ich noch pünktlich am Bus war...“

„Ärgerlich“, meinte Magdalen, „waren auch die vielen Zustiege und die damit verbundenen Probleme. In Erlangen, Fürth, Nürnberg und Allersberg sind Gäste zugestiegen. Wahrscheinlich wurden weniger Busse eingesetzt und einige Damen protestierten lautstark, weil die ihnen vom Reisebüro zugesagten Plätze bereits belegt waren. Aber der Sitzplan wurde anscheinend erst am Vortag neu aufgestellt und so mussten zwei ältere Damen von Reihe zwei auf Reihe zwölf ausweichen. Die haben geschimpft wie die Rohrspatzen – aber geholfen hat es ihnen nichts.“

„Jetzt sind wir nach Porec über drei Grenzen gefahren; aber nirgends haben sie einen Pass oder einen Impfausweis verlangt. Dabei musste ich vorher ein ellenlanges Formular über

unsere Impfung ausfüllen. Ich habe mich mit anderen Reisenden unterhalten: Keinem ist es gelungen, es online auszufüllen, weil die konkrete Frage nach dem Impfausweis niemand so beantworten konnte, wie es das System ausgedacht hat. Den Rest musste dann das Reisebüro ausfüllen – die werden frustriert gewesen sein und noch viel mehr, wenn sie erfahren, dass ihre ganze Arbeit umsonst war.“ Friedrich war leicht verärgert, weil er zwei Stunden lang seinen Stolz unter Beweis stellen wollte und trotzdem vergeblich versucht hatte, das Formular richtig auszufüllen.

Nun waren sie im Außenbezirk von Porec untergebracht, umgeben von lauter riesigen Hotelkästen. Wenn nicht das Meer vor der Türe gewesen wäre, hätte man denken können, man befände sich in Manhattan. So klein wie dort waren auch die Zimmer: Gerade ein Koffer hochkant gestellt, passte hinein. Wenn eine zweite Person ins Zimmer wollte, musste die erste Person wieder den Raum verlassen. Als Alternative blieb nur das Bett. Eine gut gewichtige Person hätte das Badezimmer gar nicht betreten können, so gering waren die Ausmaße. „Mir ist gar nicht aufgefallen, dass sie bei der Buchung nach der Größe und dem Umfang gefragt haben. Eigentlich hätten sie das tun müssen – oder das Hotel hat im Untergeschoß noch Schlafsäle für übergewichtige Personen.“

Für das winzige Zimmerchen entschädigte dafür das reichhaltige Büffet am Mittag und am Abend. Dazu gab es vielerlei Getränke – und alles inclusive. Nervig war nur der überdimensionale Lärm durch das Stühlerücken, man kam sich vor wie in einem Heavy-metal-Konzert. Und die Speisehalle war doppelt so groß wie die Münchner Bahnhofshalle. Ohne Kompass hätte man sich schier verlaufen.

„Du darfst jetzt nicht nur die negativen Seiten betonen“, meinte Magdalen. „Hier erlebe ich zum ersten Mal, dass man für das Internet kein Passwort benötigt. Das ist auch ganz schön.“ „Dafür liegt auch bei fast allen Tischen neben dem Messer ein Handy. Dass man ja immer und überall erreichbar ist. Es wundert einen direkt, dass man bei dieser Kakophonie noch die Klingeltöne hören kann.“

Wenn auch das Zimmer klein und der Speisesaal laut war, so waren die Leipolds doch mit der Reise zufrieden. Einen Misston brachte nur der Fahrer Roman ins Getriebe. Man hatte das Gefühl, dass er nur ungern gefahren war. Wahrscheinlich hatte er in den letzten Monaten Kurzarbeit und an die hatte sich der gute Roman bei Weiterbezahlung seiner vollen Bezüge so gut gewöhnt, dass er die Fahrt als Verbrechen an seiner Lebensqualität empfand. Da jeden Tag Halbtagesausflüge geplant waren, meinte er gleich bei Ankunft im Hotel am Anreisetag: „Morgen wollen Sie sicher ausschlafen, da fahren wir nicht.“ Da sich dagegen Opposition anmeldete, gab er schließlich klein bei. „Aber am Dienstag nehmen wir die beiden Ausflüge nach Groznjan und Motovun zusammen. Da lohnen sich keine zwei Fahrten, weil die Orte so nah beieinanderliegen.“ Aber auch hier ergab sich Widerspruch und so musste Roman alle fünf Fahrten durchführen. Er hatte auch das Pech, dass bei jeder dieser Fahrten mehr als die Hälfte der Teilnehmer mitfahren, sonst hätte er einem Kollegen die Unternehmungslustigen aufs Auge drücken können, falls bei ihm auch nur wenige mitfahren würden.

Am ersten Aufenthaltstag ging es zu dem kleinen Städtchen Umag, ganz im Nordwesten Istriens. Und weil Roman so verärgert war, ließ er die Reisegruppe über einen Kilometer vor der Stadtmitte aussteigen. „Wisst Ihr, Leute, in der Stadtmitte kann man so schlecht halten

und ein bisschen Bewegung tut Euch nach dem langen Sitzen gestern doch ganz gut“, war Romans Meinung. Das Städtchen erwies sich als reizvoll und man merkte, dass die Europäische Union auch hier mit vielen Millionen die Möglichkeit, dem Fremdenverkehr Schwung zu verleihen, förderte. Weil es Friedrich ins Auge stach, kaufte er sich in einem Geschäft ein nettes Hemd. Als es ans Bezahlen ging, die Leipolds aber noch keine Kunas hatten, wollte er mit Karte bezahlen. „Nein, Sie können zwar mit Euro, aber nicht mit Karte bezahlen.“ Aha“, erklärte Friedrich, „sie haben viel von den Italienern abgeschaut, die auch jahrelang nur bar kassierten und den Fiskus nur mit einem Mindestmaß an den Einnahmen beteiligten. Dafür können sich bei uns die Reichen Steuern sparen. Denn nur in Deutschland ist es möglich, bei Immobilienkäufen den Kaufpreis in bar zu bezahlen und damit entgeht den deutschen Finanzbehörden jährlich Milliarden an Einnahmen.“

Auf der Rückfahrt wollte eine Teilnehmerin auf die Bordtoilette, doch Roman ließ die Türe versperrt. „Das geht aus Hygienegründen nicht“, bellte er. Dabei war dies in anderen Bussen ohne weiteres möglich und Roman wollte dadurch nur seinen Grant zeigen. Wenige Kilometer später hielt er an einer Mautstelle, wo schon fünf Autos warteten, statt dass er durch die Schleuse mit der Aufschrift fuhr: ‚Kartenzahlung‘. Die Teilnehmer schauten erstaunt auf die vielen deutschen Fahrzeuge, die an ihnen durch diese Spur vorbeirauschten.

Das antike Städtchen Novigrad stand am nächsten Tag auf dem Programm. Hier merkte man, dass sich die Verantwortlichen um Touristen bemühten. Ganze Gassen waren mit hunderten von Sonnenschirmen bedeckt und die venezianischen Einflüsse auf die Stadt wurden stark hervorgehoben. Das Meer glitzerte Türkis und es war ein Genuss am Kai einen Espresso zu schlürfen. Ganz überrascht waren die Leipolds, als sie bei Wiedereinstieg sahen, dass auf dem Parkplatz insgesamt sechs Busse standen. Obwohl sie 2021 schon einiges gereist waren, hatten sie noch nie so viele Touristenkutschen auf einmal gesehen. Auf der ganzen Fahrt von Würzburg bis Porec hatten sie nur drei Busse gezählt. Und in den vier Raststätten, die sie im Hinweg aufgesucht hatten, bemerkten sie nur einen einzigen Bus. „Da siehst Du es wieder einmal, mit welcher schwierigen Zeiten die Tourismusindustrie derzeit zu kämpfen hat“, meinte Friedrich. Von hinten kam dazu die sarkastische Bemerkung: „Kein Wunder, wer will auch mit solch einem Clown von Fahrer unterwegs sein...“

Die ersten Tage waren so erlebnisreich, dass die Leipolds abends ihr Buch auf die Seite legten und die erste Hälfte der Reise Revue passieren ließen. Sie hatten einen Platz auf der Terrasse in der ersten Reihe ergattert und eine wunderbare Aussicht. Bei einem Glas istrischem Rotwein – im Laufe des Abends wurden es dann mehr – genossen sie den Blick auf das blaue Meer und vor allem auf den langen Sonnenuntergang. Es war ein genussvolles Bild, die Sonne langsam im Meer versinken zu sehen, einzelne Boote zu betrachten, die gemütlich ihren Lagerplatz aufsuchten und dem Rauschen des Wassers zu lauschen. „Das sind die Sternstunden, die uns das Dasein mehr als lebenswert machen“, flüsterte Magdalen ihm Mann zu.

Auf die Fahrt nach Groznjan verzichteten die Leipolds am nächsten Tag und besuchten die Innenstadt von Porec. Obwohl Roman kein Wort erzählt hatte, sprach sich schnell herum, dass man mit der kleinen Touristenbahn bequem von der Hotelanlage zur Stadtmitte fahren konnte. Alle zwanzig Minute fuhr die kleine Bimmelbahn, die auch immer gut gefüllt war. „Lass uns mal nach einer deutschen Zeitung suchen“, bat Friedrich. Doch das war leichter

gesagt als getan. An insgesamt nur drei Stellen gab es Zeitungen – während es in der Hotelanlage aufgrund der Nachsaison gar keine Zeitungen mehr gab. Doch da die Zeitungskonzerne ihr Angebot auch in der Kernstadt reduziert hatten, mussten die Leipolds die ganze Stadt auslaufen, bis sie endlich doch ein Exemplar ergatterten. Und das war noch vom Vortag!

Als sie in einem Café einen Eisbecher bestellten, meinte Magdalen: „Na, nun haben sie hier auch schon Touristenpreise.“ Umgerechnet knapp zehn Euro kostete hier ein normaler Eisbecher. „Erinnerst du dich noch an unsere erste Reise mit den Kindern hierher? Da waren wir in einem Eissalon mit noch ein paar Kindern und haben am Schluss einschließlich weiterer Getränke gerade einmal zehn Mark bezahlt!“ „Ja, aber damals gab es noch Dinar hier und wenn ab nächstem Jahr auch Kroatien den Euro bekommt, werden es vielleicht gar fünfzehn Euro für einen Eisbecher. Also sei zufrieden, auch die Restaurants hier müssen einiges davon aufholen, was sie in der Corona-Krise an Einnahmen versäumt haben.“

Beim Abendessen beklagte sich eine Frau über die zu nahestehenden Personen beim Buffet. Zwar trugen alle ausnahmslos ihren Mundschutz, aber einen Abstand von eineinhalb Metern einzuhalten, war unmöglich. Vor allem wenn an der Spitze ein Tipferlscheißer sich nicht entscheiden konnte, welches Stück Fleisch ihm wohl am besten schmecken würde und er sich fünf Minuten überlegen musste, ob das zweite, das dritte oder gar das fünfte Stück das Beste wäre, dann dauerte es eben. Und dass die vierhundert anstehenden Männer – natürlich gab es viel mehr Frauen als Männer – drängten, um auch möglichst bald ihr Abendessen zu erhalten, ist nur nachvollziehbar. Aber ein bisschen Disput tut gut, um den Dampf abzulassen...

An dem Ausflug am nächsten Tag nach Motovun, der laut Prospekt das ‚schönste mittelalterliche Städtchen Istriens‘ sein sollte, wollten die Leipolds gerne teilnehmen. Doch Roman war so eigensinnig und hatte sich für jeden Tag eine eigene Abfahrtszeit ausbedungen. Er war auch nicht bereit, diese Zeit auf ein Schwarzes Brett zu schreiben. So suchten die Leipolds stundenlang Mitreisende, um diese zu fragen, wann sie sich denn auf dem Parkplatz einzufinden hätten. Die Sucherei erwies sich als relativ schwierig, da man sich nur flüchtig kannte und mit den Masken die Teilnehmer schlecht zu erkennen waren. Sie schafften es trotzdem und der Bus war bereits um neun Uhr in Motovun. Doch zu allem Schreck fuhr der Shuttle-Bus erst ab zehn Uhr vom Parkplatz zum Zentrum. „Das hätte der Fahrer aber auch wissen müssen“, schimpfte eine Mitreisende. „Und zuvor hat er auch kein Wort gesagt, dass man tausend unterschiedlich hohe Stufen hinaufsteigen muss; sonst hätte ich mir bessere Schuhe angezogen.“ Glaube keinem Prospekt, außer du hättest ihn selbst geschrieben. Motovun war ein kleines Dörfchen, dessen einzige Besonderheit eine etwa hundert Meter lange begehbare Stadtmauer war. Gut, man konnte hier weit über das Land sehen... Na ja, über Geschmack kann man bekanntlich nicht streiten aber Friedrich hätte dem Reiseprospektgestalter eine glatte Sechs für seine Ausführungen gegeben.

Noch schlimmer war am nächsten Tag der Ausflug in die ‚heimliche Kulturhauptstadt Istriens‘. Zwei Stunden Hinfahrt, zwei Stunden Rückfahrt und dazwischen ein gut dreißigminütiger Aufenthalt, den herrlich klaren Kiesstrand anzuschauen. Ansonsten nur Hotelkomplexe, soweit das Auge reichte. Zwar war Friedrich von einem Hotelgast gewarnt worden, dass sich der Ausflug nicht lohnen würde. Doch ein Busmitreisender hatte geschwärmt: „Ich habe mir eigens für die Fahrt einen 36er Schwarz-weiß-Film gekauft. Ich

war hier schon einmal vor dreißig Jahren und die Motive, die ich damals gesehen habe, kommen auf Schwarz-weiß noch viel besser zur Geltung.“ Von Kunst und Künstlern keine Spur – aber vielleicht war das klare Wasser bei seinen Bildern doch hervorragend anzusehen.

Am Nachmittag spazierten sie auf der Halbinsel am Meer entlang, um sich vor der langen Heimfahrt ein wenig die Beine zu vertreten. „Idiot“, brüllte auf einmal ein hinter ihnen kommender Radfahrer, weil sie nicht schnell genug auf die Seite sprangen, als wieder ein Radfahrerpulk von hinten kam. Lange genossen sie die schöne Sicht auf die Adria nicht, denn alle zwei Minuten kam eine Radfahrerhorde mit einem Tempo auf dem einen Meter breiten Weg, als wollten sie für die Zehn-Etappen-Fahrt von Umag nach Dubrovnik trainieren. Wenn sie von vorne kamen, hatten die Spaziergänger noch die Möglichkeit, auf die Seite zu spritzen, doch rasten sie von hinten heran, hörten sie das Klingeln teilweise erst, wenn sie auf gleicher Höhe waren und den Fußgängern bitterböse Blicke zuwarfen, warum sie denn nicht gleich auf dem Waldboden liefen, wo doch ihnen die Fahrbahn gehörte...

Seinen ganzen Groll zeigte Roman bei der Heimfahrt. Obwohl sein Bus den weitesten Weg hatte, bequemte er sich weit nach den anderen loszufahren. Geplant war die Abfahrt um sieben Uhr dreißig, doch erst kurz vor halb neun Uhr ging es los. Wegen des warmen Wetters hatte er beim Kofferladen so transpiriert, dass er noch einmal duschen und sich umziehen musste. Zu allem Übel musste der Bus an der Grenze zu Slowenien noch drei Stunden warten, obwohl niemand die Pässe kontrollierte. Wie Mitreisende von den anderen Bussen hörten, waren diese in weiser Voraussicht über Triest gefahren und während Roman noch an der slowenischen Grenze schimpfte, waren die anderen schon weit hinter Villach.

Verärgert waren die Businsassen auch, dass Roman bei den Pausen fast immer eine Viertelstunde von den Toiletten entfernt parkte. Auch mit der Maskenpflicht ging Roman sehr großzügig um: Er selbst trug die ganze Woche keine; dem schlossen sich viele der Mitreisenden an, so dass auf der Heimfahrt nur noch die ganz ‚Gesetzestreu‘ mit einer Maske anzutreffen waren. Bis kurz vor seiner Auswechslung erzählte er noch ein paar Witze, die schon Isaak auf dem Weg zum Berg Morija älter vorkamen, als Abrahams Bart.

Arnstein, 23. September 2021